

Standpunkt an die Planer des künftigen Öffentliches Amt für die Regionalsprache des Elsass und der Mosel und an seine Mitglieder.

Es wurde angekündigt, dass ein öffentliches Amt für die Regionalsprache des Elsass und der Mosel im Rahmen eines GIP geschaffen werden soll. Das Amt würde von einem Verwaltungsrat geleitet, in dem die Geldgeber d. h. die Gebietskörperschaften und die beteiligten Institutionen, vertreten sind. Es würde von zwei beratenden Organen begleitet werden, einem Parlament der Sprachen, das der Zivilgesellschaft offen steht, und einem wissenschaftlichen Rat, der sich aus Linguisten und Akademikern zusammensetzt.

So viel wissen wir über seine Struktur, aber wie würde sein Auftrag aussehen? Wird er der des derzeitigen OLCA sein, das sich fast ausschließlich für "eine stärkere Präsenz des Elsässischen in allen Bereichen..." einsetzt, oder wird das neue Amt an der Konzeption und Umsetzung einer Politik zugunsten der Zweisprachigkeit und der Doppelkultur arbeiten? Unter Zweisprachigkeit verstehen wir eine Koexistenz der französischen Sprache einerseits und der deutschen Sprache in ihrer Standardform und ihren dialektalen Varianten andererseits, wie es im Gesetz zur Gründung der CeA formuliert ist?

Rückblende.

1994 wurde auf Initiative der Gebietskörperschaften und insbesondere der Präsidenten Marcel Rudloff und Henri Goetschy ein „Regionalamt für die Zweisprachigkeit“ (ORBI) gegründet. Dieses Amt förderte die Regionalsprache in ihren beiden Komponenten und setzte sich insbesondere für die Eröffnung zweisprachiger Klassen ein. All dies missfiel einigen Jakobinern. Einer von ihnen wurde an die Spitze einer Kabale gegen das ORBI gedrängt, um der angeblichen Verherrlichung des deutschen Sprache und seiner Förderung ein Ende zu setzen. Die Anti-Germanisten setzten sich durch. Falsch verstandener Patriotismus und die Rückkehr des Verdrängten waren hier am Werk.

Und das ORBI wurde durch das „Elsassisches Spròchèamt“ (OLCA), ersetzt. Die jacobinischen Feen, die sich über die Wiege des letzteren beugten, waren kein gutes Omen. Es kamen sehr schnell Zweifel an seinen Zielen auf. Zwar wurde die Sache der deutschen Dialekte im Elsass berücksichtigt, wie später auch die des Jiddischen, des Welchen (roman lorrain) und des Moselfränkischen, aber was ist mit dem Standarddeutschen? Es wurde weitgehend aus dem Auftrag ausgeschlossen! Bitte verstehen Sie uns richtig. Wir wollen hier nicht mit einer kritischen Analyse seiner Tätigkeit beginnen. Wir möchten die jakobinische Philosophie, die der Gründung des OLCA zugrunde lag, hervorheben und sie in Frage stellen, weil sie die Vergangenheit des Elsass ebenso verleugnet, wie sie dessen Zukunft beschimpft.

Aber das Elsass, das sind auch die Schmerzen der Vergangenheit, die sich in Unausgesprochenes verwandeln, diese stillen Meister, die zur unbewussten Reproduktion alter und anachronistischer Schemata führen, oder wenn die Enkelkinder im Anti-Germanismus ihrer Großeltern gefangen bleiben oder ihn sogar noch verstärken. In Zeiten der deutsch-französischen Freundschaft wirkt das doch ein wenig abgehoben, oder?

Wenn das Elsass von Nazi-Deutschland annektiert wurde, wenn diese Annexion ein echtes Trauma verursachte und wenn das Posttrauma darin bestand, den deutschen Teil der elsässischen Identität abzulehnen, ist dann nicht die Zeit der Resilienz gekommen, d. h. die Zeit des "Werde der du bist.", die Zeit des Triumphs über alle Hemmungen, über alle

Verleugnungen, Verdrängung und Fatalismus und der vollen Entfaltung der eigenen Möglichkeiten?

Wenn das Elsass der unglückliche Ort der nationalen Antagonismen Frankreichs und Deutschlands war, so war es auch der glückliche Ort, an dem zwei große europäische Kulturen, die französische und die deutsche, aufeinander trafen und sich gegenseitig befruchteten. Und nur in ihrem Zusammenfluss und ihrer Synthese ist das Elsass wahrhaft elsässisch. Damit ist die elsässische Identität von vornherein Teil des Postnationalismus und kann nicht als Ethnizismus bezeichnet werden. Sie ist Offenheit und nicht Rückzug gemäß der Arithmetik $1+1=2$ und nicht weniger als eins.

Die Software ändern

Welches Elsass wollen wir für die Zukunft? Ein Elsass, das sich kollektiv auf die französische Einsprachigkeit zurückzieht, so reich sie auch sein mag, ein Elsass, das zwar zweisprachig ist, aber eine Zweisprachigkeit aus französischer Sprache und "elsässische Sprache" aufweist, die sich zwischen Vogesen und Rhein einklemmt, oder ein Elsass, das voll und ganz an dem rundum umgebenden französischsprachigen und deutschsprachigen Raum teilnimmt. Wie es im Laufe der Geschichte der Fall war und wie es die Zukunft erfordert, wenn man die schädlichen Wahrnehmungen überwinden und der elsässischen Bevölkerung die hohe soziale, kulturelle und wirtschaftliche Effizienz zugutekommen lassen will, die eine kollektive Zweisprachigkeit mit sich bringen würde.

Die erste Identität des Elsass ist eine geografische. Das Elsass ist, was es ist, weil es sich dort befindet, wo es sich befindet. Das Elsass ist nicht nur das östliche Ende Frankreichs, ein Ende des Landes. Es ist auch der westliche Anfang von Mitteleuropa. Und aus dieser Lage resultiert der Großteil seiner Besonderheiten, ob es sich nun um Sprachen, Kultur, Wirtschaft, Ökologie oder grenzüberschreitende Interkulturalität handelt.

Das Elsass ist rheinisch. Die rheinische Identität des Elsass bezieht sich auf eine römisch-germanische Kultursymbiose. Sie umfasst eine umspannende und komplexe Realität, die in ihrer historischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Dimension wahrgenommen wird. Sie fördert zahlreiche Aktivitäten im Elsass durch sprachliche, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Verflechtungen. Sie öffnet Frankreich zum Rhein hin und verbindet es mit dem wirtschaftlichen Rückgrat Europas, einer Achse, die von London über das Rheintal bis nach Mailand reicht, mit all den damit verbundenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Möglichkeiten. Das rheinische Elsass ist ein Elsass, das ganz natürlich (wieder) den Platz findet, der ihm von Geografie und Geschichte zugewiesen wird: im Herzen Europas.

Auftrag des neuen Amtes

Es ist uns ein Anliegen, dass das neue Amt sich diese neue Software zu eigen macht, die es dazu auffordert, in seinem Denken und Handeln zwei Hauptachsen zu verfolgen, die einerseits in der Definition der Regionalsprache als der deutschen Sprache in ihrer Standardform und ihren dialektalen Varianten und andererseits in der rheinische Identität des Elsass liegen, wobei das eine das andere bedingt. Und, ohne Absichtserklärungen abgeben zu wollen, um unaufhörliche Streitereien zu vermeiden, sollte sich jedes Mitglied der Organe des neuen Amtes diese Definition der Regionalsprache zu eigen machen. Nur was klar formuliert ist, wird auch gut gelöst!

Das Schicksal von Sprachen liegt immer in den Händen der Gemeinwesen. Sie sind es, die über ihr Schicksal entscheiden. Entweder fördern sie eine oder mehrere Sprachen, oder sie interessieren sich nicht für sie oder verurteilen sie sogar zur Nichtexistenz. In dem Stadium, in dem sich die Beherrschung und der Gebrauch der Regionalsprache - sei es Standarddeutsch oder die elsässischen Dialekte - befinden, ist eine umfassende Politik der Wiederbelebung für die Gebietskörperschaften mehr denn je erforderlich, die auf einem Dreiklang beruht: Kompetenz, Weitergabe und Gebrauch.

Eine Politik zur Wiederbelebung der Regionalsprache sollte der Tatsache Rechnung tragen, dass sich nicht alles in der Schule abspielt. Die Schule kann und muss eine Sprachkompetenz entwickeln, sowohl im Standard als auch im Dialekt. Aber die Sprache wiederbeleben zu wollen, kann nicht erreicht werden, ohne ihr einen breiten Gebrauch auf allen Ebenen der elsässischen Gesellschaft zu verschaffen.

Gehen wir also bereits von einer Stufe von 30 % der sozialen, d. h. schulischen, medialen, kulturellen, administrativen, wirtschaftlichen und kultischen Existenz der Regionalsprache aus, die in den nächsten fünf Jahren zu erwarten wäre. Diese Stufe stellt das Niveau der kollektiven Zweisprachigkeit dar, das für das Fortbestehen der Regionalsprache erforderlich ist, und ist die notwendige Grundlage für eine breitere Entwicklung in der Zukunft, ein Fundament sozusagen. Es bleibt die Aufgabe, ein angemessenes und notwendiges Gleichgewicht zwischen den Dialekten und dem Standard zu finden. Es geht darum, aus einer gewissen elsässischen "Schizoglossie" zugunsten einer gesunden Diglossie auszubrechen.

Die Deutschschweiz könnte ein Vorbild sein. In der deutschsprachigen Schweiz gibt es keine hierarchische Beziehung zwischen den beiden verwendeten Sprachvarietäten (Standard und Dialekt). Zumindest wird die Sache nicht so gelebt, und beide sind beliebt. Sie werden je nach Kommunikationskanal ausgewählt, wobei das Standarddeutsch ohne Ausnahme die öffentliche Varietät ist und das Schweizerdeutsch ebenfalls ohne Ausnahme die mündliche Varietät ist, ohne jedoch einen niedrigeren Status als das Standarddeutsch zu haben, das oft als "Schriftdütsch" im Vergleich zum "Schwiizerdütsch" bezeichnet wird. Standarddeutsch und Schweizerdeutsch werden als Teile eines Ganzen betrachtet.

Im Elsass könnte man zu einer Situation zurückkehren, die vor 1945 bestand und nach 1945 beendet wurde. Damals bestand quasi eine Ko-Offizialität zwischen der französischen und der deutschen Sprache, so sehr war die deutsche Standardsprache in der Schule, in den Medien, in der Verwaltung, in der Wirtschaft und Kultur, in den Gottesdiensten usw. präsent. Die Verwendung der Standardsprache in einer bestimmten Situation und die der Dialekte in einer anderen wurde nicht als Hierarchie empfunden.

Beide Sorten waren beliebt. Die Dinge waren schon immer so, und es besteht kein Zweifel daran, dass sie auch nach 1945 so geblieben wären, wenn es nicht eine andere Sicht der Dinge gegeben hätte. Die Elsässer betrachteten sich nicht nur als französischsprachig, sondern auch als deutschsprachig. Und genau diese elsässische Deutschsprachigkeit wurde nach 1945 angegriffen. Sollte man auf diesem aufgezwungenen Modell beharren, das die Ursache für den starken Rückgang ist, den wir heute feststellen?

Wenn die Dialekte heute in ihrer Existenz stark bedroht sind, so gilt dies in noch stärkerem Maße für das Standarddeutsch im Elsass. Die Verbote und/oder die Ungnade, die auf letzteres geworfen wurden, wurden auch auf erstere geworfen, die alle des Deutschtseins schuldig waren. Wenn die Dialekte heute in ihrer Existenz stark bedroht sind, dann deshalb, weil man

der elsässischen Germanophonie insgesamt geschadet hat, d.h. der Praxis des Standards ebenso wie der der Dialekte.

Betrachtet man die Grafik der Sprachpraxis im Elsass, so erkennt man deutlich die Parallelität im Rückgang der Praxis der Dialekte und des Standarddeutschen, wobei die gleichen Ursachen die gleichen Wirkungen hervorrufen. Sowohl das Standarddeutsch als auch die Dialekte wurden Opfer der Art und Weise, wie in Frankreich mit den Regionalsprachen umgegangen wird, und einer zusätzlichen Schicht, nämlich der des Anti-Germanismus, sei er nun allgemein in Frankreich oder speziell im Elsass.

Die Dialekte wurden insofern doppelt bestraft, als sie als Sprache der unteren Klassen, nicht adelig, sondern gewöhnlich, betrachtet wurden. Darüber hinaus wurden sie von der kulturellen Referenzsprache, dem Standarddeutschen, abgetrennt, das lange Zeit nicht mehr in der Grundschule unterrichtet wurde, was unweigerlich zu ihrer qualitativen Verarmung führte, die wiederum zu ihrer quantitativen Verarmung (weniger Sprecher) beitrug. Eine Sprache, die man nicht wirklich in ihrem ganzen lexikalischen Reichtum beherrscht oder die nicht positiv bewertet ist, gibt man in der Regel nicht weiter. Der Fall war parallel, die Wiederbelebung kann nur parallel sein.

Die Wiederbelebung, sei es der Dialekte oder der Standardsprache, wird davon abhängen, wie sich die Anerkennung der Regionalsprachen in Frankreich entwickelt, und wenn man wirklich auf eine Politik der sprachlichen Wiederbelebung hinarbeiten will, müssten die elsässischen Gebietskörperschaften und die politische Klasse vom Staat Befugnisse und Mittel erhalten, die weit über die bestehenden hinausgehen, deren Unzulänglichkeit bekannt ist. Ohne diese wird man weiterhin mit dem auskommen, was man hat d.h. mit zu wenig. Wir befürchten sehr, dass dies nicht möglich sein wird, ohne in einen fairen und demokratischen Konflikt einzutreten, um bereits eine echte Aufteilung der Kompetenzen, eine Mitbestimmung, insbesondere im Bildungswesen, aber nicht nur dort, zu erreichen. Es würde auch darum gehen, eine viel größere Beteiligung durch die öffentlichen Medien zu erhalten.

Eine Sprachstrategie zugunsten einer echten Wiederbelebung würde zwar kurz- und langfristig eine starke Sprachpolitik sowie eine historische Wiedergutmachung erfordern, doch im Vorfeld wären pädagogische Maßnahmen zur (Re-)Positivierung erforderlich, die innerhalb der elsässischen Gesellschaft durchgeführt werden müssten, da das 1945 aufgezwungene Modell die elsässische Psyche so stark geprägt hat. Resilienz, also vor allem!

Um eine Bevölkerung zum Sprachwechsel zu bewegen, müssen mehrere Faktoren zusammenspielen: die Anzahl der Sprecher und die Funktionen der beherrschten Sprache verringern, ihre identitätsstiftende Funktion abwerten und eine Legitimation für diese Politik erreichen. Der Sprachwechsel kann durch einen Bruch (von einer Generation zur nächsten) oder kontinuierlich (durch einen langsamen Absorptionsprozess) erfolgen. Der Wandel vollzieht sich umso schneller, je mehr sich die beiden Phänomene addieren. Dies ist im Elsass noch immer der Fall. Arbeiten wir daran, genau das Gegenteil zu erreichen! *Nix fer Üngüet!*

Pierre Klein, Vorsitzender des Verbands Alsace bilingue-Verband zweisprachiges (FAB-VZE) und der Initiative citoyenne alsacienne (ICA), ehemaliger Vorsitzender von Culture et bilinguisme d'Alsace et de Moselle-René-Schickele-Gesellschaft (CUBI), Leiter der Kommission für unterdrückte Sprache und Kultur der SGEN-CFDT, als diese noch existierte,

einer Kommission, die wesentlich zur Abfassung des Rundschreibens von Rektor Deyon beigetragen hat, Mitglied des Vorstandes der ABCM-Zweisprachigkeit Schulen...



Sélestat bilinguisme :
Hospital bourgeois – Bürger Spital 1766



Sélestat bilinguisme entre 1871 et 1918

**Collège
Beatus Rhenanus
Sekundarschule**

Sélestat bilinguisme aujourd'hui